

Franckesche Stiftungen zu Halle

Das Einige Nothwendige, Nemlich Wissen, was dem Menschen im Leben, im Tode, und nach dem Tode nothwendig sey

Comenius, Johann Amos

Leipzig, 1725

VD18 12459526

Das 3. Capitel. Darinnen die Nothwendigkeit der Kunst, zu unterscheiden das Nothwendige von dem Unnöthigen, bewiesen, und gezeigt wird, was das sey, das das Nothwendige genennet wird, und warum man ...

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213261)

allen Betrügereyen aller verfloſſenen Zeit die Augen aufzuthun, nach beſſern Mitteln zu einem beſſern Leben, welche Gottes Güte noch reichlich darbietet, ſich ernſtlich umzuſehen, und der angebotenen rechte zu gebrauchen anfienge. Wir wolten verſuchen, ob unſere geringe Erinnerungen etwas hiezu beytragen mögen.

Das 3. Capitel,

Darinnen die Nothwendigkeit der Kunſt, zu unterſcheiden das Nothwendige von dem Unnöthigen, bewieſen, und gezeigt wird, was das ſey, das das Nothwendige genennet wird, und warum man in einer jedweden Sache das einige Nothwendige ſuchen ſolle, auch wie ſolches zu ſuchen ſey, damit man es finde.

S. I.

S. I.

Aus dem Vorhergehenden erhellet,
(1) daß die Welt wahrhaftig ein
Labyrinth mit Irrthümern, vergeß-
lichen Arbeiten, und betrüglichen
Hoffnungen ganz angefüllet sey;
(2) daß die Menschen selbstn ihres
Unglücks Urheber seyen, und solches
(3) durch ihre eigene Unachtsamkeit,
indem sie das Nothwendige und
nützliche in acht zu nehmen nicht wis-
sen, in die unnöthigen und schädli-
chen Dinge aber sich verwickeln.
Daraus folget, daß das Nothwen-
dige vor das Unnöthige, und das
Nützliche vor das Schädliche zu er-
wehlen wissen, eine Kunst über alle
Künste, und beydes der Grund und
der Gipfel aller menschlichen Klug-
heit sey. Hiervon habe ich mir vor-
E 4 genom

genommen, dreyerley in diesem Capitel zu beweisen: (1) daß anieko bey dem Ende der Welt dieselbe mehr, als iemals, nöthig sey; (2) daß sie anieko bey dem Ende der Welt schwerer, als iemals, worden; (3) daß diese Schwierigkeiten dennoch überwunden, und eine Kunst nicht zu irren, nicht vergeblich zu arbeiten, und den Nutzen der Arbeit nicht zu verliehren, erfunden werden könne.

2. Die Nothwendigkeit dieser Kunst erscheint hieraus, weil das Leben des Menschen eine Reise ist, welche von dem Vergangenen durch das Gegenwärtige in das Zukünftige nach und nach fortgehet, und allezeit etwas neues, und vormals unbekannte Derter, Sachen und Per-

Personen antrifft. Ist derowegen einem, der einen unbekannten Weg gehet, ein treuer und erfahrener Führer, oder doch ein richtiger Wegweiser nöthig, welcher zeigt, was in acht zu nehmen sey, daß man nicht vom rechten Weg abkomme: Absonderlich wenn zwey, drey oder mehrere Wege vorkommen, wie es in dem Lauff des Lebens sich öfters zu trägt. Dieses beweise ich also: Der erste Mensch im Paredies hatte einen zweyfachen Weg vor sich, die zwey Bäume, mit dem Gebot und Verbot. Da war Klugheit nöthig, zu erkennen, ob dieses oder jenes nützlich wäre. Aber noch grössere Vorsichtigkeit haben die Nachkommen nöthig, als die vielmehr zu thun und zu meiden vor sich haben, mit man-

E s

cherley

cherley darbey gesetzten Erinnerungen und Warnungen. Weil diese nun sehr zugenommen, und die Welt mit den verwirrtesten Labyrinthhen allenthalben angefüllet ist, daß du, wohin du dich auch wendest, in viel Wege der Gedancken, Reden, Handlungen, Verrichtungen, Zweifel und Fälle gerathen wirst; so ist ja dem Menschen nichts nothwendiger unter dem Himmel, als wissen, was ihm nothwendig sey.

3. Es ist aber diese Vorsichtigkeit eben durch die Vermehrung der unnöthigen und schädlichen Dinge, über alle Exempel der vorigen Zeiten, um so viel desto schwerer worden. Dem ersten Menschen ist diese Kunst so schwer nicht gewesen, weil keine Gelegenheiten ausser der einigen

gen

gen mit dem verbotenen Baum, gewesen sind. Zu Salomons Zeit vermehreten sich die Menschen, die Berrichtungen und Neugierigkeiten, und hiermit die Labyrinthhe und die Verirrungen darinnen, nicht nur bey dem gemeinen Volck, sondern auch bey dem sehr weisen Salomon selbst. Was sollen wir dann von unser Zeit sagen, da alles tausendmal mehr und verwirrter worden ist, als zu Salomons Zeit? Allem menschlichen Verstand scheinet es unmöglich zu seyn, einen Ausgang zu finden: doch tröstet uns das Wort Christi: Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich; (Luc. 18, 27.) Und die unterschiedlich mahl wiederholten Verheissungen Gottes, daß bey

E 6

dem

dem Ende der Regierung Gottes alles sehr gut seyn werde, wie es bey dem Ende der Schöpfung gewesen ist. 1. B. M. 1, 31.

4. Der menschliche Fleiß selbst vermehret diese Hoffnung, als welcher soviel absonderliche, vormalß unmöglich geschienene Dinge an-
iezo erfunden, und in eine Kunst ge-
bracht hat, daß er auch endlich diese
allgemeine Klugheit, sich aus allen
Labyrinthen dieser Welt los zu ma-
chen, in eine Kunst werde bringen
können. Zu dieser Hoffnung ist ein
dreyfacher Grund: (1) weil wir
so viel Exempel der Irrenden vor uns
haben, die uns nicht zu irren lehren
können. Denn gewißlich, wenn ich
einen andern habe fallen sehen, so
ist ja nicht nöthig, daß ich auch falle,
indem

indem ich den also gesehenen Ort des Falls vermeiden kan, wenn ich anderst nicht dummer bin als ein Vieh. Daher das Sprichwort kommen ist:

Felix, quem faciunt aliena pericula
cautum.

D. i. der ist glücklich, der aus anderer Leute Schaden klug wird: und was dergleichen Erinnerungen der Weisen mehr sind. (2) Weil Salomon, indem er die Ursachen der menschlichen Irrthümer zeigt, zugleich auch die Mittel, denenselben abzuhelpen, anweist, da er sagt: Dieses habe ich gefunden, daß Gott den Menschen hat aufrichtig gemacht: Aber er hat sich in viele Fragen eingemengt. (Pred. 7, 30.) Als wolte er sagen. Die

Vielsältigkeit hat den Menschen
 verderbet, darein er sich, durch Vor-
 wiß getrieben, verwickelt hat: Dar-
 um sollen sie wieder zur Einfältig-
 keit sich kehren, damit sie sich heraus-
 wickeln. (3) Besser aber ruffet der
 himmlische Salomon alle nicht nur
 von der Manigfaltigkeit zur Einfäl-
 tigkeit, sondern auch von der Vielheit
 zur Einheit, durch jenen recht gött-
 lichen Ausspruch: **Eins ist noth.**
 Oder, wie es andere auslegen: Ein-
 einiges ist nothwendig, Luc. 10, 42.
 O! was vor ein kurzer Begriff ist
 das, wenn eines an statt unzehliger
 Dinge genug ist. Wenn wir nun
 dieses einige Nothwendige in einer
 ieglichen Sache zu finden wissen, so
 werden wir die rechte Kunst haben,
 alle Dädalische Irrgärten, alle
 Sie

Sisyphische Arbeiten, und alle Tan-
talische Betrüglichkeiten zu vermei-
den.

5. Ich weiß, daß die sich in viele
Geschäfte stecken, eben in den vielen
Berrichtungen die Kunst nicht zu ir-
ren, nicht zu ermüden, und des ver-
hofften Gutes nicht zu verfehlen su-
chen, und dieselbe zu haben viele ganz
getrost sich einbilden. Daß aber
solches falsch sey, bezeugen der Teut-
schen Sprüchwörter: Die besten
Schwimmer ertrincken: Die bes-
ten Steiger fallen sich zu tode:
Die besten Jechter werden ersto-
chen. Nemlich weil sie auf ihre
Kunst trauen, so unterwerffen sie sich
auch all zu kühn vielen Zufällen: aber
doch trifft bisweilen das Unglück
denjenigen, welchen es öfters ver-
schos

schonet hat. So wird demnach vor den, welcher Unfall fürchtet, am sichersten seyn, daß er die Vielsältigkeit und Vermessenheit meide, hergegen dem einigen Nothwendigen nachgehe.

6. Damit man mich desto besser verstehe, so sage ich, daß der menschliche Fleiß bey den Geschäften zweyerley sey: (1) daß man viele Sachen zu verrichten auch viele Sorgfalt haben müsse; (2) daß man nur nothwendige Sachen vornehmen müsse mit nöthiger Sorgfalt. Die erste Art mögen wir nennen den Fleiß der Martha, welche sich viel vorgenommen hat; die andere den Fleiß der Maria, welche nur mit dem erwehlten Einzigen beschäfftiget war. Denn die Martha lieff in dem

dem Hause hin und her, und besorgte, wie sie denen Gästen zu ihrer aller Bequemlichkeit dienen möchte; die Maria aber hatte unter allen nur auf einen, auf den Herrn, ihr Absehen, aus dessen Munde sie Worte des Lebens zu hören begierig war, und sich zu seinen Füßen setzte, weßwegen sie von Christo mehr gelobet wurde, als ihre Schwester. Diese zweyfache Bemühung, der Martha und Maria, können wir auch die Salomonische und Christliche nennen. Denn Salomon wolte alles erfahren, Gutes und Böses: (Pred. 1, 1. 3. 10.) Christus aber nichts, als daß er, nach einmaliger Verwerffung des Bösen, allezeit und allein dem Guten anhienge. (Jes. 7, 15.) Und das ist die Kunst Maria und Christi,

Christi, den besten Theil zu erwählen, welcher nicht von uns genommen werden soll; Die Kunst, das Kostbare von dem schlechten, oder das Nothwendige vom unnöthigen zu scheiden.

7. Damit wir diese Kunst vor der Ausübung recht begreifen, so müssen wir vorher wissen, (1) was das sey, das das Nothwendige genennet wird, und wie es vom Unnöthigen unterschieden sey; (2) In welchem Verstande es das einzige Nothwendige heiße; (3) Wie es in einer ieden Sache zu finden sey.

8. Das Nothwendige ist das vornehmste Stück, welches, etwas zu verrichten, oder zu überkommen, erfordert wird, ohne welches alles andere vergeblich wäre, und gleichsam
der

der Grund ist, worauf der ganze Bau bestehet, und ohne welchen das ganze Gebäude übern Hauffen fiele. Kurz, ohne welches eine Sache nicht seyn kan. Es wird sonst genennet das Hauptstück, das Fürnehmste, das Erste, das Meiste, der Grund, die Wurzel, das Haupt-Werck, das Wesentliche, oder das Wesen der Sache selbst, und so fort. In Ansehung dessen werden die andern Dinge, die dabey sind, nicht-nothwendige, oder nicht dazugehörige, nach den ersten folgende, zufällige, Zusätze, Anhänge, Nebenwercke genennet. Der Unterscheid unter beyden ist dieser, daß das Nothwendige schlechterdings zu dem Wesen gehöret, das Unnöthige aber nur darzu, daß ein Ding

Ding anders sey, entweder besser oder schlimmer. Z. E. Die Wurzel ist das nothwendige Stück an einem Baum, weil der Baum ohne Wurzel weder stehen, noch wachsen, noch Frucht bringen könnte. Aber die Aeste, die Blätter, die Blüthen und die Früchte sind weniger nothwendige Theile des Baums, weil bey Ermangelung derselben der Baum doch nicht aufhöret zu seyn. Eben so verhält sichs mit denen von der Kunst gemachten Dingen. Wenn gefragt wird, was das nothwendigste bey einem Gemählde sey? So wird die Antwort seyn, eine Sache so lebhaft vor die Augen stellen, daß man aus dem Anblick des Gemählde die abgemahlte Sache erkennen könne. Ob die Farben schöne,
und

und diese und jene Rieraten dazu gemahlet sind, das thut zum Wesen der Sache nichts. Und also sind überall die wesentlichen Stücke von den zufälligen, die nothwendigen von denen nicht-nothwendigen zu unterscheiden, weil ohne diesen Unterscheid eine Verwirrung entstehet.

9. Zu mercken aber ist, daß die nicht-nothwendigen Dinge wieder können eingetheilet werden in nützliche, unnützliche und schädliche. Das nützliche heisset das, was zwar das Wesen eines Dinges nicht machet, doch zu seinem Wohlseyn gehöret, als, angenehmerer oder gesunderer Speisen sich bedienen. Das schädliche ist das, was das übel-seyn oder nicht-seyn verursachet,

thet, als, ungesunde oder vergiftete Speisen genießen. Das unnützlichliche oder das gleich viel geltende ist das, was weder nuhet noch schadet, als, Weizen- oder Roggen-Brodt, Rind- oder Kalb-Fleisch, Schaf- oder Ziegen-Fleisch essen &c. weil beydes Nahrung giebet.

10. Wenn aber der Herr saget, eines seye noth, so wird entweder eines ganz alleine, oder mit andern zusammen gefaßt, verstanden. Eines ganz alleine vor sich selbst ist in denen Dingen, da eines auf eines, oder zwey auf zwey sich beziehen. Z. E. Einem lebendigen Leib ist nur ein Haupt, und einem Haupt nur ein Leib nöthig. Denn einem Leib mehr Häupter, oder einem Haupt mehr Leiber zulegen, das machte ei-

ne

ne Mißgebuhrt. Gleichfals ist einem Haupt ein Hut, und einem Hut ein Haupt genug. Aber weil zwey Hände sind, haben sie zwey Handschuhe nöthig, und zwey Füße zwey Schuhe. Und so alles nach Proportion und gebührender Gleichheit, daß, was über die Nothwendigkeit ist, überflüssig, nicht-nützlich und übel-anständig ist.

II. Das eines zusammen gesetzt, wird das genennet, wenn ein wesentliches ganzes Ding sich in wesentliche Theile, gemeiniglich in dreye, theilet. Z. E. Zur ieden Verrichtung eines Wercks sind alzeit diese drey Stücke nothwendig: (1) Ein nützllicher Endzweck, der zu solcher Verrichtung anlocket; (2) Mögliche Mittel, welche vertrösten, daß die
die

die Verrichtung nicht werde vergeblich seyn; (3) Eine gewisse Art, die Mittel also zu gebrauchen, daß die Verrichtung den Zweck erreiche. Wenn weiter von den Mitteln die Frage ist, welche denn zu einer Verrichtung nothwendig seyn, so ist die Antwort, diese drey, das die Sache thut, das gethan werden kan und soll, und das zum Thun dienlich ist. Das die Sache thut oder verrichtet, ist der Werckmeister selber, denn nichts machet sich selbst. Das gethan wird, ist das Werck, oder die Materie, welche eine gewisse Form bekommen soll. Das zum Thun dienliche ist das Werkzeug etwas zu wirken. Wenn man ferner fraget, was von dem, der etwas thut, nothwendig erfordert werde, so
ist

ist es wieder dreyerley: das Können, Wissen und Wollen. Das Können wird von ihm erfordert, daß er genugsame Kräfte habe, das Werck zu verrichten. Das Wissen, daß er in der Kunst, es zu verrichten, nicht unwissend sey. Das Wollen, daß er es zu verrichten nicht verdrießlich werde. Daß diese drey Stücke nothwendig erfordert werden, kan aus einem Exempel klar werden. Befiehlest du einem stummen zu singen, so ist's vergebens; er kan nicht, weil er keine Stimme hat. Befiehlest du es einem Bauer, der in dieser Kunst unerfahren ist, so ist's ebenfalls vergebens, denn er weiß nichts davon. Befiehlest du es einem der Music erfahrenen, so weiß und kan er zwar singen, doch, wenn

F

er

er nicht will, wird kein Gesang erfolgen. Und so ist es überall.

12. Allein wie kan man das einige Nothwendige bey so grosser Menge der nicht = nothwendigen Dinge finden? Dieses ist keine unbillige Frage: Denn das ist es eben, aus dessen Unwissenheit die meisten in steten Labyrinthhen herumirren, unaufhörlich Steine wälzen, und einen immerwährenden Hunger nach dem Guten leiden müssen. Was ist denn zu thun? Man muß auf die wahre Beschreibung eines iedweden Dinges, wie auch auf dessen Endzweck oder Ziel, und wodurch dasselbe zu seinem Endzweck geschickt gemacht werde, sehr wohl acht geben. Denn wenn man dieses gefunden hat, so ist es eben das fürnehmste und

und höchst-nothwendige. Dieses will ich mit Exempeln darthun. Worzu ist die Erde? Darzu, daß sie uns und unsere Gebäude trage. Derowegen hat sie eine Festigkeit vonnöthen, weil, wenn sie weich und sumpfsicht wäre, sie zu diesem ihrem Endzweck untüchtig wäre. Zu welchem Gebrauch ist das Wasser gegeben? Daß es uns befeuchte. Derowegen ist die Feuchtigkeit, Weiche und Flüssigkeit bey demselben das einzige Nothwendige. Ohne diese, wie es geschiehet, wenn es zu Eiß gefrieret, ist es nicht zu gebrauchen, bis das Eiß wieder zerschmolzen ist. Worzu ist die Luft? Daß man Athem holen könne. Ist demnach derselben einziges Nothwendige die Tüchtigkeit hierzu, und folglich die

Dünne und Lauterkeit. Worzu ist das Feuer? Daß es uns wärme, und die rohen Sachen kochte, oder flüßig mache, u. s. f. Darum ist ihm die Hitze nöthig, was vor ein Grad zu diesem oder jenem erfordert wird, und zwar eine wirkliche Hitze, die nicht im Feuer-Stein, oder in einem Zunder verborgen bleibe. Was ist unsere Nahrung, Speiß und Trancck, und worzu dienen sie? Daß die Lebens-Säfte und Geister wieder ersetzt werden, welche durch die tägliche Hitze ausgezehret werden und ausdunsten. Darum ist nöthig, daß sie eines guten Saftes und geistreich seynd, und mit unsern Lebens-Geistern und Säften wohl überein kommen. Und so verhält es sich mit allen Dingen in der ganzen Natur.